

Siebenschläferstraße 29 (Eine Zeitreise)

(Peter Schwarzbauer)

Epilog (Die Zeit vor der Zeit)

Wie lange dauert die Gegenwart, oder sollte man besser fragen, wann endet die Zukunft und wann beginnt die Vergangenheit?

Was mir erst jetzt langsam zu Bewusstsein kam, meine Generation in Mitteleuropa war in einer eher friedlichen Nische der Geschichte aufgewachsen ...

Das größte Drama seit dem Dreißigjährigen Krieg; zwei Weltkriege die in deutschen Ländern Tabula rasa machten und eine bizarre gesellschaftliche Orientierungssuche, die die deutschsprachige Kultur ins Altertum recretieren ließ und gründlich auszählte; war vollbracht!

In dem, unter dem Protektorat eines neuen "*Roms im Westen*" (USA) zur Phönix aus der Asche wiedererstandenen Länder, wuchsen wir auf.

Das Wort Frieden in seiner wirklichen Bedeutung kannten wir nicht, wie alle Wörter die man nicht kennt, die etwas bezeichnen was einem selbstverständlich ist, von dem man nicht einmal weiß, dass es selbstverständlich ist...

Allein die Hintergrundstrahlung des vergangenen globalen Supergaus, in den Gehirnen unserer Eltern; (ähnlich wie die von [Arno Penzias](#) und [Robert Woodrow Wilson](#) zufällig entdeckte Urknall Hintergrundstrahlung, die im Fernseher der 40er nach Sendeschluss den "*Schnee*" erzeugten); blieb unbemerkt, überdeckt vom Wirtschaftswunder-Lärm, omnipräsent ...und prägte uns, und klingt in uns und unseren Kindern und Enkelkindern weiter ...

Nachdem die Flüchtlingsströme aus allen blutenden Wunden Europas allmählich abebbten, in Barackenlagern vorläufig versorgt; in unserer Nachbarschaft war ein solches, ich war in der Volksschule mit einem Jungen, der in einem solchen wohnte befreundet, (war ich doch selbst ein Halb-Flüchtlingskind mütterlicherseits.)

Nachdem abgeschobene Kinder aus Liaisonen, mit Besatzungssoldaten eine Familie gefunden hatten, die sie adoptierten, wie z.B. Jonny mit dem schwarzen Kraushaar und der ebenholzfarbenen Haut, der mit mir in der Volksschule, die aus dem Sudetenland geflüchtete Lehrerin teilte.

Nachdem meine Mutter mit ihrer Violine unterm Arm, bis zum Bauch im Schnee, die tschechische Grenze Richtung Österreich, gemeinsam mit Faktor, dem Kollegen aus dem Olmützer Orchester, überquerte.

Nachdem mein Vater die Stelle des ersten Flötisten im Mozarteum Orchester antrat; ohne ein Probespiel machen zu müssen, weil er vor dem Krieg ein Probespiel bei den Wiener Symphonikern bestanden hatte, nach dem Krieg aber dort die Stelle nicht antreten konnte, da diese an einen Musiker mit jüdischem Hintergrund vergeben wurde, sozusagen als Wiedergutmachung was dem jüdischen Volk widerfuhr, die mein Vater hier leisten mußte, er danach quer durch die Lande tingelte, mit dem Vokalensemble "Komische Sänger, singende Komiker" in „*Barbershop-Gesang*“ Stil, auf verschiedenen Bühnen mit verschiedenen Programmen wie z.B. Zauberer, Komiker, Volksmusik... ect .

An einer dieser Bühnen lernte er seine zweite Frau kennenlernte, wodurch seine erste Frau, die Mutter meines Halbbruders Heinz, seine erste Geschiedene wurde.

Seine zweite Frau wurde zu seiner zweiten Geschiedenen, nach dem mein Vater sich bei einer verheirateten Frau mit fünf Kindern, mit gemeinsamer Liebe zu Rainer Maria Rilkes Lyrik, Liebeskrank gemacht hatte.

Im Mozarteum Orchester traf er auf seine zukünftige dritte Frau, eine aus Olmütz geflüchtete Geigerin.

Nachdem ein Kollege in einer Orchester-Proben Pause meiner Mutter sagte, draußen wartet ihr Vater auf sie, obwohl ihr Vater, vor nicht all zu langer Zeit gestorben war und vielen anderen ähnlich Ereignissen landen wir hier, in der:

Siebenschläferstraße 29

.....Die Hausnummer zum Stiegenhaus zu den Dienst-Wohnungen der Musiker des Mozarteum Orchesters Salzburg, die zwischen der **Siebenschläferstraße 27**, die Hausnummer zum Stiegenhaus zu den Dienst-Wohnungen der Polizei und der Siebenschläferstraße 31, die Hausnummer zum Stiegenhaus zu den Dienst-Wohnungen der Polizei liegen!

Ein Wohnblock der "*Neuen Heimat*" in Salzburg Lehen in den 50ern und 60ern Man könnte den Eindruck gewinnen, dass man sicher gehen wollte, das Volk der Musiker unter Kontrolle zu halten zu wollen; nach dem Motto, man weiß ja nie...oder sicher ist sicher; nach der Art wie man einen Verdächtigen abführt, je links und rechts einen Polizisten, nur dass es hier jeweils gleich ein ganzes Haus voller Sicherheitsbeamten war...

Dabei waren das Volk der Musiker, die hier in der Siebenschläferstraße 29 ansässig waren, alles andere als etwa wild, oder gar gefährlich!

Im Gegenteil, sie waren alles brave Musik-Beamte die sich dankbar ihrem Dirigenten unterordneten, wie Hennen dem Hahn. (Mit einer Ausnahme; mein Vater, dem bei Dirigenten gefürchtete Betriebsrat).

Zutiefst bürgerliche Existenzen, die täglich ihren Mittagsschlaf absolvierten und wehe wenn wir Kinder da Laut waren, was auch richtig war, denn am Abend mussten die Musiker ausgeschlafen sein, wenn sie etwa zum zweihundertsten im Salzburger Landestheater "Die Zauberflöte" spielten.

Große Liebe war selten dabei und sie wurden bei geselligen Beisammensein nach einem Konzert im Wirtshaus nicht müde, das immer wieder zum Ausdruck zu bringen; so etwa der Cellist Mali Senior: "...weißt du was ich mache, wenn ich in Pension bin? ich stelle mein Cello in eine Ecke und jeden Tag pinkle ich einmal drauf..." er zwinkerte verschmitzt dabei, während er an seinem Weinglas nippte...

Abgesehen von seiner Hassliebe zu seinem Cello war Hein Mali Senior ein herzensguter mitfühlender Mensch, obwohl meine Mutter erzählte, er habe früher seine beiden älteren Söhne geschlagen, was er jetzt bei seinem Jüngsten, meinem Freund Hein Junior, nicht mehr mache...

Die Familie Malsy spielten in diesen Jahren keine geringe Rolle in meinem Leben, ihre Wohnungstür im zweiten Stock war mir ebenso vertraut, wie an ihrem Klingelknopf zu drücken und geöffnet zu bekommen.

Man kam von der Wohnungstür direkt in den Flur, der nach rechts zum Wohnzimmer mit dem großen runden Biedermeier Tisch führte, in dem der alte Mali residierte.

Nach links kam man in das zum Kinderzimmer umfunktionierten Schlafzimmer, in dessen Richtung Frau Mali „Heinz, der Peter..." rief, nach dem sie die Die Familie Mali spielten in diesen Jahren keine geringe Rolle in meinem Leben, ihre Wohnungstür im ersten Stock war mir vertraut.

Die Malis die im 1. Stock wohnten, waren uns Schwarzbauer die im dritten Stock wohnten, bezüglich der Alltagskultur der Wirtschafts-Wunderjahre immer ein bisschen voraus, so sah ich z.B. bei den Malis zum ersten Mal in meinem Leben einen Camenbert, "Sirius Camenbert", perfekt durchzogen, der natürlich dem alten Mali vorbehalten war; sie hatten einen Fernseher, vielleicht war das der Grund, warum wir dann auch bald einen bekamen, ich erinnere mich noch, wie ich staunend seine Anlieferung erlebte, wie mein Vater schimpfend daran scheiterte, die Sender einzustellen, was dem, uns zu dem Hilfe geholten alten Mali im Handumdrehen, mit triumphierenden Grinsen gelang ..."Österreich 1, Österreich 2, Deutschland 1 und sogar Deutschland 2 "...

Die Mutter von Heinz, war eine stets positive, auch attraktive Frau, rückblickend würde ich sie auf 30 bis 40 schätzen...

Meine Mutter erzählt mir, dass Frau Mali bei einem blinden Vater aufwuchs und meine Mutter lies durchblicken, sie sei irgendwie der Meinung, dass durch diese Tatsache, das heranwachsende Mädchen natürlich sehr geprägt wurde, ich glaube vielleicht sie meinte, dass sich das Mädchen dadurch das nötige Rüstzeug erwarb, um als Erwachsene Frau, für die Ehe mit Musiker gewappnet zu sein...

Frau Mali würde man heute vielleicht als "tough" bezeichnen, aber stets heiter, mit einer Prise Strenge, die Heinz Junior des Öfteren zu spüren bekam, vielleicht auch "smart", unternehmungslustig, die mich z.B. zu Schlittenfahren auf den Mönchsberg mitnahm, zu Fuß, mit unseren Schlitten im Schlepptau, ging sie, mit leichtem stolzem Lächeln, stets erhobenen Hauptes, ihr knapp oberhalb der Schultern gerade abgeschnittenes blonden Kraushaar leicht im Nacken, mit Hein und mir und auch anderen, ich glaub den Huti Buben, von Lehen nach Mülln, die Serpentina auf den Mönchsberg hinauf, zu den Wiesenhängen oberhalb der Mauern; wo wir rotbackig die Schlitten hochzogen, um auf ihnen herunter zu rutschen, um im Tiefschnee unten anzukommen, dann rotnasig uns wieder hoch kämpften, auf dem Schlitten wieder wie in einem kleinen Boot bei hohem Wellengang hinab zu branden, die Kleidung starr vor Schnee...

Der Beruf, mit dem mein Vater mich, meinen Bruder Jan und meine Mutter ernährte, war Soloflötist im Mozarteum Orchester... Aber seine eigentlich Berufung war: "Wirtshauskomödiant" (Alleinunterhalter)

In dieser Funktion hatte sich mein Vater schon einen nicht unbeachtlichen Ruf erworben und war deshalb in allen Wirtshausrunden sehr beliebt...

Nach den nervenaufreibend Konzerten hatten es sich mein Vater und befreundete Kollegen zur Gewohnheit gemacht, in Wirtshäusern, wie z.B. "Krimpelstätter" oder "Zu den 3 Hasen" bei geselligen Beisammensein, den mörderischen Stress überstandener Konzerttätigkeiten abzubauen, mit unterstützender Zuhilfenahme von weißbemützten Bierkrügen, oder, von meinem Vater bevorzugt, Wein...

Mein Vater hatte ein beachtliches Repertoire an Liedern, die er, sich selbst auf Gitarre oder Klavier begleitend, ausgesprochen komödiantisch vortrug, hier ein Beispiel:

"*Dem Andäl sei Sun*" ("Dem Andreas sein Son") (Lungauer Trad.)

1. Strofe:

"Hobt's eam scho g'sen, an Andäl sein Sun sein Sun,
Hobt's eam scho g'sen, an Andäl sein Sun..."

(habt ihr ihn schon gesehen, dem Andreas seinen Sohn seinen Sohn usw.),
weiter: "wean g'sehn hot, der muas eam kennt hob'n und wea eam kennt hot, der
muas eam g'sehn hob'n..."

(Wer ihn gesehen hat, muss ihn gekannt haben und wer ihn gekannt hat muss
ihn gesehen haben...)

Dann wieder: "Hobt's eam scho g'sen, an Andäl sein Sun sein Sun,
Hobt's eam scho g'sen, an Andäl sein Sun..."

2. Strofe detto, aber z.B. in der Art eines Sanguinikers, dargebracht: Mein Vater
sang die Strofe so, als müsse er sich vor lauter Lachen beinahe an pieseln...
Dem Publikum ging es beinah ebenso...

3. Strofe detto, aber wieder als eine andere Charaktere z.b. ein
Melancholiker: Mein Vater sang die Strofe so, als käme er vor lauter weinen
kaum noch zum Singen, zwischendurch tat er so als ob er sich in die Finger
schnäuze (mit Lippen und Zunge ein Schneuzgeräusch imitierend) und dann so
tat als wische er sie am Ärmel seines Sitznachbarn ab...

4.5.6. Strofe, detto, dargeboten in unterschiedlichsten Charakteren...
...das Ergebnis: Rote Gesichter, vor lauter Lachen Tränen in den Augen...

Für den Schluss hob sich mein Vater eine "Spezialstrofe" auf:

Dazu muss man allerdings wissen, dass mein Vater anno 1943 bei einem
Fronturlaub vom Rußland Feldzug, in Wien bei seiner damaligen Frau Gretel;
zu dem Schluss gekommen war, genug für Adolf gekämpft zu haben, weil 1000
Jahre hält er das sicher nicht durch!

Hatte schon ein Einflußreicher Musikliebhabender Oberst, ihm wahrscheinlich
das Leben gerettet, in dem er den Musiker Schwarzbauer, genannt "Blattl oder
„Schwarzblattl“ aus dem Stalingrad-Kessel ausfliegen ließ, rettete ein
musikfreundlicher Kamerad auf „*Heimaturlaub*“ in Wien, bei der Sanität ihn,
in dem er ihm von Zeit zu Zeit einen Zahn zog, mit verschwörerischem
Augenzwinkern: "...na der Zahn is a hin, der muas a ausi..."und mein
zukünftiger Vater dadurch immer wieder aufs Neue dienstuntauglich wurde und

die Abkommandierung zu der Schlacht nach Monte Cassino, die er wahrscheinlich nicht überlebt hätte verhindert war!

So tauschte er Zähne gegen Leben und die Möglichkeit mich 10-12 Jahre später zu zeugen um mich diese Geschichte hier schreiben lassen...

Zusätzlich konnte er nach Belieben seine Zähne herausnehmen und wieder einsetzen, etwas, das bis dato noch nicht fertig bringe...

Letzte Strofe, detto, dargebracht als *Zahnloser*: Er hatte unauffällig sein künstliches Gebiss herausgenommen und heimlich irgendwo versteckt und sang " ..Hopff't eam fo gfeh'n, an Anfal fein Fun Fein Fun..."

...die Leute lachten bis sich die Tische bogen ...

Dann geschah etwas unvorhergesehenes...das künstliche Gebiss meines Vaters war plötzlich unauffindbar!!

Weiter begab sich folgendes:

ALLE SUCHTEN DIE DRITTEN ZÄHNE MEINES VATERS!

Unter dem Tisch, unter den Bänken und Sesseln, überall!

Ich muss gestehen: Ein Beispiel heroischen Einsatzes im Dienste des Showbusiness !

"Es war seine glücklichste Zeit..."

Eine Tages brachte mein Vater ein Cello nach Hause und meine erste Begegnung mit diesem Klang, der mich mit Komplementär Schwingungen und Differenzttöne , oder waren es Residualtöne ? umhüllte; als ich meinen Vater sah, wie er in unserem Wohnzimmer dieses Instrument, auf einem Stuhl sitzend zwischen seinen Beinen balancierend, beinahe umarmte er dieses geschwungene Zauberwesen aus einem anderen Universum, dass er auf einmal, wie aus dem Nichts zu Hause anschleppte und darauf spielte...

Alles erschien mir plötzlich wie in einer Parallelwelt. Mein Vater war nicht mehr der Vater den ich seit Anbeginn meiner Erinnerung kannte. Unwirklich, wie ein Hologramm das plötzlich von einem *Höherem Wesen* mit Strahlkraft in unser Wohnzimmer projiziert wurde. Mein Vater, Eins mit sich und allem, spielte so auf dem Cello, als ob er immer so gespielt hatte, als ob er nie etwas anderes getan hätte als auf diesem Instrument zu spielen.

Es war wie ein blitzartiges sich Erinnern, Bewusstwerdung eines andern Seins, eine Instand Wandlung... Er spielte und die Cello Töne orgelten durch den Raum und durch mich!

...Mein Vater erzählte von seiner Studienzeit in den 30er Jahren in Wien..."Obwohl ich damals ein Hungerstudent war, ich lebte von einer Gulaschsuppe pro Tag..." Um Kosten sparen war mein Vater war auch *Bettgeher* bei einer Kriegswitwe (1. Weltkrieg) die den verweisten Teil ihres Ehebettes billig an Studenten vermietete...

"...ich hatte damals einen Freund, *Pepsch*," fuhr er fort: "...wir hatten viele gemeinsame Gespräche über Musik, meist während der oft langen Wege durch Wien, die wir zu erledigen hatten, *Per Pedes*, hatten ja kein Geld für die Straßenbahn ... Ich war damals glühender Wagnerianer, der sich enthusiastisch für Wagneroperen, lange um billige Stehplatzkarten anstellte!

'Blattl' ..." sagte Pepsch zu mir" erzählte mein Vater (Blattl, so wurde mein Vater damals genannt) „...um das auszudrücken, zu dem Wagner ein 100 Mann benötigt, braucht Mozart lediglich ein erweitertes Streichquartett“ und mein Vater ergänzte sinnierend, „damals verstand ich noch nicht was er meinte " ...Pepsch war damals etwas reifer als ich...vielleicht hing das damit zusammen, dass er an einem irreparablen Herzklappenfehler litt, wer weiß..."

Zum Glück fand mein Vater gelegentlich hilfreiche Geister, die ihn hin und wieder aufpäppelten! Frau Meierl die für ihn eine Basta asquitta zuzubereiten verstand, die bis hinauf in meines Vaters Gegenwart nicht seinesgleichen gefunden hatte, warscheinlich auch unter der Zuhilfenahme des Gewürzes "*Hunger ist der beste Koch*"

Auch war Blattl einmal in der Woche zu Tisch in dem kultivierten beinahe Großbürgerlichen Haushalt seines Cellolehrer Richard Krotschak geladen, mit dem Hintergedanken den hoffnungsvollen Hungerstudenten zu dringend nötigen Nachfütterungen zu verhelfen!

"...weißt du was mein Cellolehrer getan hat, wenn einer seiner Studenten nichts geübt hat? Beschrieb mir mein Vater seinen Lehrer...

Zum Beispiel: "Dotzauer Etüden". Es waren ja immer alle seiner Studenten gleichzeitig beim Unterricht anwesend, während einer vorspielte; er hat die Noten des betreffenden Studenten genommen, zusammengeklappt und freundlich gesagt' Schauen sie, es gibt so schöne Berufe: Bäcker, Schuster, ...' er schaute gespielt fragend in die Runde der übrigen Studenten: '...was gibt, es noch, Tischler warum unbedingt Cellist?'. Du kannst sicher sein, sagte mein Vater zu mir, bis zum nächsten Unterricht hatte jeder geübt!"

Ein Freund eine ehemaliger Studienkollege von mir, der ein sehr begabter Cello Schüler beim Professor Weigel im Mozarteum Salzburg war, setzte seine

weiteren Studien in Wien bei Professor Krotschak fort, der sogar noch im höheren Alter, bis in die 1980er Jahren unterrichtete.

Mein Studienkollege litt damals leider an einer bestimmten Zangsstörung, die sich so äußerste, dass er nur auf bestimmten Stühlen Cello spielen konnte! Bei seinem gutmütigen Lehrer in Salzburg probierte während der Cellostunde erstmals alle Stühle im Unterrichtsraum durch bis er zum Spiel bereit war. Als er diese Gewohnheit auch beim Krotschak fortsetzen wollte, begab sich folgendes; mein Freund erzählte es mir, mit einem in seiner für ihn typischen Art ein bisschen verrücktem Kichern: "Was du was Krotschak gesagt hat: '...Sie brauchen keinen Cellolehrer sondern einen Psychiater...'"

Mein Vater erzählte, Krotschak war noch einer im alten Stil, der mit flottem Gestock und Strohhut ...

Mein Vater war auch noch bei den Krotschaks zum Essen einladen nachdem er gezwungen wurde das Cellostudium zu Gunsten seines Flötenstudium, bei dem er weiter fortgeschritten war, sehr zum Missfallen von Krotschaks aufzugeben...

"Blattl, kann man so auch Solo spielen?" spöttelte Krotschak, gleichzeitig mit Handbewegungen Flötenspielen imitierend... " ...Aber Richard, laß ihn doch..." sagte Frau Krotschak weiblich beschützend...

Als mein Vater so unerwartet dieses Cello anschleppte und zu spielen begann zauberte er mit seinem Spiel all dies hervor...spulte diese verlorene Parallel Welt, dieses nicht gelebte Leben für wenig kostbare Augenblick in unser Wohnzimmer, in dem er diese Töne seinem Cello entlockte, zurück...

...Sein wirkliches Leben hatte etwas anderes mit ihm vor:

Es müsste dieses Jahr gewesen sein, in dem mein Großvater am selben Tag starb als Adof Hitler in Österreich einmarschierte, in dem Jahr als mein Vater erfolgreich das Probespiel für die Stelle eines Flötisten bei den Wiener Philharmonikern mit großem Erfolg bestanden hatte und Anfang 1939 als er zur Deutschen Wehrmacht eingezogen wurde...

Meines Vaters Flötenlehrer ersuchte noch einen damals prominenten Dirigenten um Hilfe, mit dem Hinweise auf die hoffnungsvolle Begabung seines Schülers, doch musste man sich resignierend in dem Wahnsinn fügen . September 1939 ging es ab nach Polen ...

Blattl, der frisch gebackene Flötist der Wiener Symphoniker, der am liebsten Cellist geworden wäre, wurde von jemandem, der die Aufnahmeprüfung zu

Akademie der bildenden Künste in Wien nicht schaffte, gezwungen mit der Deutschen Wehrmacht das arme Polen zu überfallen.

Mein Vater erzählte nicht viel über die Kriegs-Zeit, nur seine Träume taten das, auch zwanzig Jahre später, hier ein Beispiel: Hotelzimmer in Monte Carlo, einer der Stationen der Frankreich-Tournee des Mozarteum Orchesters; der Oboist, Robert Rauscher, wurde irgendwann zwischen drei und fünf Uhr morgens, von dem gellenden Schrei, aus dem Mund seines Zimmerkollegen, dem Soloflötisten des Orchesters mit dem Spitznamen „Blatt'l“, meinem von Alpträumen geplagten Vater geweckt...

Dennoch ließ es sich mein, immer zu Scherzen aufgelegter Vater nicht nehmen, am nächsten Morgen, seine im Frühstücksraum des französischen Hotels befindlichen Orchester-Kollegen schalkhaft mit "Pommes frites" Madame, „Pommes frites“ Monsieur, statt mit Bonjour zu begrüßen ...

Als sich mein Vater an einen Tisch gesetzt hatte, näherte fürsorglich der Geiger Baumlinger, sagte zu ihm in vertraulichen Ton: „Herr Kollege sie sagten Bom frites aber wahrscheinlich meinten Bon jour, es heißt Bon Jour, darauf wollte ich sie nur aufmerksam machen...“ Mein Vater bedankte sich herzlich bei seinem fürsorglichen Kollegen, während am selben Tisch befindliche Kollegen sich heimlich ihre Gesichter rotkicherten...

Mein Vater erzählte mir eine Geschichte aus der Zeit der Englandtournee des Mozarteum Orchester; einige Musiker saßen im Foyer des Londoner Hotels in dem sie untergebracht waren, die Kellnerin fragte: "Tea or Beer"? Darauf hin ein Kollege: " Was hots g'ogt" so lautstark in breiten Salzburger Dialekt, dass die Kellnerin erschrocken zurück wich. Mein Vater erklärte leise in die Richtung seines *salzburgerischen* Kollegen: "Sie will wissen ob du, Tee oder Bier willst..." darauf der Kollege wieder lautstark mit großartiger Geste: "Jo natürlich Bia, mia Soizbuaga trink'n natürlich Bia!"

Während der Deutschlandtournee gab das Orchester auch ein Konzert in Hannover. Nach dem Konzert wurden die Musiker von der Keks-Familie Balsen in ihre Villa geladen.

Es stand dort ein Flügel und ergab sich, was im sich immer ergab, wenn mein Vater in die Nähe eines Klavieres kam, speziell nach dem Genuss von ein oder mehrere Gläschen sorgsam vergorenen Traubensaftes.

Egal ob in der Wohnung seiner Freundin Doris im 3. Stock ihrer Eigentumswohnung in Salzburg-Lehen oder in dem Weinlokal in Kaigasse wo

mir Vater den grausigen Wein, mit " Trink Peter, trink.." aufdrängte, in der Hoffnung, dass sein verschlossener schweigsamer Sohn etwas auftaute... Der dort fix engagierte alte Bar Pianist, den es dort schon lange nicht mehr gibt, freute sich, wenn mein Vater kam...

Mein Vater sagte zu mir vertraulich: "Er freut sich wenn ich komme, denn er weiß, dann kann er eine Pause machen..." weiter sagte er mir, dass er ihm leid tue, dass er Nacht für Nacht hier spielen mußte nur um zu überleben, ein tragisches gescheitertes Musikerschicksal...

Ich, der das Leben noch vor mir hatte, dachte, so werde ich niemals enden...

Mein Vater setzte sich ans Klavier und spielte und sang sein übliches Programm mit dicker Klavierbegleitung.

Arien aus Operetten, Opern; wie z.B. einer seiner Favoriten: „Lache Bajazzo" aus: "Pagliacci, einer Oper von Ruggero Leoncavalli" eine bewegende und der einzigen berühmte Arie Leoncavallis, in dem der Clown Canino aus einer Comedia dell' Arte Truppe kurz vor seinem Auftritt sein Leid in die Welt hinaus schreit, das Publikum zum Lachen bringen zu müssen, obwohl er selbst zu tiefst traurig ist... Weiters Evergreens, die Klaviertasten mussten einiges aushalten und beiden, dem Klavier und meines Vaters Brust entströmte intensive musikalische Energie...

Weiters:

*"Ich habe mir für Grinzing einen Dienstmann engagiert,
Der mich nach Hause führt, wann irgendwas passiert,
Denn auf den Wein kann sich der Mensch ja nicht verlassen,
Da wackelt z'erscht der Kopf und dann die ganze Gassen!
Ich hab' mir für Grinzing einen Dienstmann engagiert,
Der hat mich numeriert, damit mir nix passiert!
Jedoch am Ende dieser seligen Partie,
Do woar der Dienstmann no viel b'soffener als i! "*

Auch Drogensongs aus Wien hatte er drauf, erfolgreich den Zungenschlag eines Wiener Besoffen imitierend...

Man könnte meinen nach ein oder mehreren Liter Wein intus dürfte ihm das nicht schwer fallen, aber ich muss sagen mein Vater verlor nie auch nach dem Konsum größerer Mengen Alkohols die Kontrolle über sich und man konnte ihm nichts anmerken, außer dass er sehr laut werden konnte... zum Beweis konnte er jederzeit einen Kopfstand machen...

Ich war einmal dabei, als er in eine Polizeikontrolle kam, nachdem ein Doppler Rotwein seine alkoholische Essenz in seinen Blutkreislauf transferiert hatte:

Rechts ran fahren, nach dem das Polizeiauto unser Auto zu Seite winkte, eine respektseinflößende Polizeiuniform nähert sich dem Fenster auf der Fahrerseite

im gelblich fahlen Schein der Straßenlaternen, Fenster herunterkurbeln, Autopapiere, einige Sätze wurde ausgetauscht, danke gute Fahrt... Mein Vater nahm das zu Anlass mich zu briefen, quasi für die Zukunft" ...wichtig, ganz ruhig bleiben, nicht zum Fenster hinaus atmen, wegen der Alkoholfahne, ein bisschen arrogant, aber höflich sein..."

...Flötenüben im Schlafzimmerschrank. Nur die Füße meines Vaters steckten seitlich aus der nur einen Spalt geöffnet Schranktüre heraus, durch den Spalt schimmerte der matte Silberglanz seiner Traversflöle, aus der ebenso silberne Klänge entschwebten. Ich habe heute noch die Komplementär- Töne im Ohr, der Rest meines Vaters war zwischen auf Kleiderbügel aufgehängten Jacken und seinem Konzertfrack intarsiert.

So wurde der Schlafzimmerschrank zu einem Ganzkörper-Schalldämpfer umfunktioniert, damit die Nachbarn nicht gestört wurden, doch wohl auch, weil diese Nachbarn ja Kollegen waren, diese nicht unbedingt mitbekommen sollten, bei welche Flötensolis eines bevorstehenden Orchesterkonzerts, das meist am an einem Freitag gegeben wurde, mein Vater noch sicherer und noch noch perfekter sein wollte, denn die Kollegen, waren die hinterhältigsten Kritiker, wenn beispielsweise bei Debussys „Nachmittag eines Fauns“ im vollbesetzten Konzertsaal das Orchesters zum Pianissimo diminuierte, das berühmte Flötensolo einsetze, in Piano einen gleichmäßigen Atem erfordernd, während einem das Herz bis zum Halse schlug...

Dienstags begangen die Proben und bis Freitagabend, war mein Vater in höchster nervlicher Anspannung, Woche für Woche, Jahr für Jahr!

Eines Tages lag er mit einer Decke Tagsüber auf unserer Wohnzimmer-Couch, ein Kollege besuchte ihn, eine für mich ungewöhnliche, nicht verständliche Scenerie...es fiel das Wort: "Nervenzusammenbruch".

Dieses Wort "Nerven" hatte für mich seit dem eine leicht unheimliche Bedeutung...

Später zeigte mir meine Mutter eine Ansichtskarte die mein Vater uns geschickt hatte, mit einem Kugelschreiber ist ein Kreuzl eingedrückt worden, in die Glanzpapierabbildung eines schönen schlossartigen Gebäudes vor dunkelgrünem See, dort wo das Fenster war, hinter dem mein Vater ein Bett im Krankenkassen-Erholungsheim Goldeck bewohnte...

Ein Konzert begann zu Hause des Öfteren mit einer verzweifelten Suche nach einem "*Weißes Hemd*", welches; dem Umstand geschuldet, dass meine

Geigenspielende Mutter nicht unbedingt eine Vorbildliche Hausfrau war; manchmal etwas schwer aufzutreiben gewesen ist...

„Wo is mei weißes Hemd, i muas in Dienst"! Rief mein Vater hektisch...

Diese Worte sickerten in mich ein, und tauchten wieder auf bei der Frage:

"...und welchen Beruf hat dein Vater? " ...alle schauten mich erwartungsvoll an, meine neue Volksschullehrerin aus dem Sudetenland, die glaubte mir eine einfache Frage gestellt zu haben, meine frischgebackenen neuen Mitschüler, am ersten Schultag 1960, unter ihnen Hary Herzig der Sohn des Geigers aus dem 2.Stock der Siebenschläferstraße 29 Top 9 der schon 7 Jahre alt war und diese ihm zuvor gestellte gleichlautende Frage korrekt und vorbildlich mit "Musiker" beantwortet hat!

Ich, den diese für mich unerwartete Frage etwas verwirrte, erinnerte mich an die Ausrufung oder vielleicht sollte man sagen Anrufung meines Vaters : "I muaß in'n Dienst" und zimmerte daraus das Profil für das Berufsbild meines Vaters und antwortete: "*Dienstmann*"

Salzburg ist die Stadt steingewordener Spiritualität:

Insgesamt 50 Kirchen auf 150.000 Einwohner!

Also mehr Kirchen pro Kopf als in Rom (ausgenommen Vatikan) !

In Stein gemeißelte Religiosität, oder steinerne Religiosität ?

"In den Jahren zwischen 1675 und 1690 wurden 153 Personen (weit überwiegend Buben und Burschen aus Bettlerkreisen) wegen angeblicher Zauberei hingerichtet...(Quelle: SalzburgWiki)

Eigentlich müsste man auch für sie "Stolpersteine" einrichten zusätzlich zu denen, die Auskunft geben über Opfer des naziphilen Salzburg...

"(Die 16Jährige) Maria Pauer, eine Dienstmagd in Mühldorf am Inn, wurde am 27. Jänner 1750 wegen Hexerei festgenommen und im selben Jahr als die letzte Hexe in Salzburg hingerichtet,..." (Quelle SalzburgWiki) unter der Herrschaft von Fürst Erzbischof Andreas Jakob von Dietrichstein ...noch vier Jahre vor der Geburt des Wolferl Amadeus...

Katholischer Blutboden interessiert die Touristenschwärme heute kaum, sie entweihen Kirchen lieber durch heuschreckenartiges Überfallen, neurotisch knipsend und gleich wieder gehetzt zur nächsten Sehenswürdigkeit.

Aber unbestritten: Architektur die einem nichtrationalen Zweck dient ! Dessen nicht-rationalen barocken Rundungen sich gut mit den Rundungen des Baumbestandes auf den Stadtbergen ringsum symbiotisieren...keine verdammten geraden Linien als Credo moderner Architektur...
Frage wo gibt es in der Natur eine gerade Linie ?!

All dies perlte an meinem Vater ab, wenn er auf seinem Rad, dass nicht mehr in dem besten technischen Zustand war, nach dem ich damit durch die Lieferinger Au "ge-off-roadet" bin, zu seinem "Dienst" bei einem Festspielkonzert tretete.

Nicht dass er Atheist war... Er war nur der Meinung dass man bei keinem "Verein" sein müsse um zu Glauben, genau so wenig wie man nicht beim Alpenverein sein muss, wenn man gerne am Berg geht; was ich schlüssig fand, später resümierte ich allerdings für mich: was wenn man am Berg in Not gerät ?

Möglicherweise könnte sein sozialistischer familiärer Hintergrund ein Indikator zum Verständnis des im obigen Absatz Erwähnten sein.
Kirche und Sozialdemokraten standen ja zueinander lange wie Katze und Hund...

Nun mein Vater war Sozialist der zweiten Österreichischen Republik.
Die blutigen Konflikte zwischen Sozialdemokraten und Christlich-sozialen, in der ersten Republik in die sein Vater, mein Großvater, Johann Schwarzbauer als Gewerkschaftsboss der Tiroler Eisenbahner involviert war, waren im Großen und Ganzen beigelegt, denn man hatte dazugelernt, durch gemeinsame Erfahrungen im KZ.
Erfahrungen die meinem Großvater erspart blieben, er starb schon vor der Errichtung von Nazi-KZ's in Österreich, am Tag der Machtergreifung Hitlers in Österreich am 13. März 1938, aber nicht als Konsequenz daraufhin, was nachvollziehbar wäre, sondern er starb an den Folgen einer Lungenentzündung, die wiederum eine Spätfolge seines in der Jugend ausgeführten Berufes als Heizers; auf einer offenen Dampflok über den Arlbergpass, bei jedem Wetter, kohleschaufelnd, den eisigen Fahrtwind im Rücken, durch die Gebirgskälte der Alpen, schwitzend vor sich den Glutofen, der den Dampfkessel zum Sieden bringt.

Mein Vater erzählte mir über seinen Vater: "Während seine Kollegen in den Pausen Karten spielten, bildete er sich fort ..."

In den zwanziger Jahren war er der gefürchtete Boß der Tiroler Eisenbahner Gewerkschaft. Meine Tante erzählte, es hieß " ...wenn der Schwarzbauer seine Löwenmähne schüttelte und seine Stimme erhebt, dann erzitterte..."

Aber vielleicht noch einmal zurück zur Tournee des Mozarteum

Orchesters, durch Deutschland, nach Hanover und der Party auf die die Musiker eingeladen waren, mein Vater auf dem Klavier spielte, Wiener Drogenlieder sang, z.B. wie eben oben schon geschildert: "*Ich hob mir für Grinzing einen Dienstmonn ongaschiert*" und vieles mehr; wie alle meinem Vater mit klingenden Gläsern zu prosteten...

Das Glas des Geigers Herzig suchte auch immer das Glas meines Vaters mit dem Versuch es anzustoßen, schließlich gab es mein Vater auf, diesem Versuch auszuweichen: "...na gut" sagte er und stieß mit ihm an "*...aber mochn's so was nie wieder!*"

Hinter dieser Aussage steckte eine längere Geschichte:

Einmal besuchte ich Hary, den Sohn des Geigers Herzig, in der Wohnung der Herzigs im 2.Stock Tür 9 in der Siebenschläferstraße 29, eher ungewöhnlich, war ich doch hauptsächlich bei den Malys, im 1.Stock Tür 5 der Siebenschläferstraße, Heinz besuchen... Heinz und ich spöttelten insgeheim über Hary, der meistens zuhause saß und von seinem Vater aus brav Geige üben musste.

Heinz und ich empfanden uns als die "*Freien*". Sicher Heinz musste immer pünktlich zum Essen erscheinen, da war seine Mutter kompromisslos! Wenn Hein sich nicht an diese Vorgabe hielt schickte seine Mutter den älteren Bruder Hellfried aus, der Heinz dann "abführte" und dabei seine neuesten Tschujizu Techniken übte.

Ich musste nicht einmal das, rechtzeitig zum Essen erscheinen, meine ich, kann mich nicht erinnern, dass wir fixe Essenszeiten hatten?!

Dennoch hatte ich Lieblingsspeisen, Eiernockerl mit Spinat zum Beispiel, ungewöhnlich für ein Kind, denke ich heute, aber ich liebte die Farben: die Eiernockerl wie Sonnen beleuchtete Kumulus Wolken und das unbestechliche Grün des Spinats ... ergänzten sich geschmacklich im Mund...

Die leicht bittere Note des Spinats wurden durch den beinahe dümmlichen Geschmack lachender Nockerl gemildert und zu etwas Neuem...

Die Lieblingsspeise meines Vaters haßte ich und konnte mir den ganzen Tag verderben: "Gefüllte Paprika"

Allein wenn ich von der Schule nach Hause durch die Wohnungstür im 3.Stock Tür 10 kam, wurde mir von dem Geruch schon so übel, dass mir beinahe der Wohnungsschlüssel aus der Hand glitt, oder besser gesagt mein Dietrich, den ich mir selbst aus einem 100er Nagel (oder war es ein 50er, weiß nicht mehr so genau) geformt hatte, meinen Eltern ist das nie aufgefallen.

In den Wohnungen der "Neuen Heimat" gab es zu der Zeit keine komplizierten Schlösser, kein Vergleich mit den Heutigen... Auch in der Haustüre, die allerdings sowieso immer offen stand...

Mein Vater hatte dafür eine Knoblauch Phobie, beim Geruch von Knoblauch bekam er förmlich Angstzustände, wehe wenn meine Mutter Knoblauch beim Kochen verwendete, WEHE. Darum kochte sie „Gefüllte Paprika"

Heutzutage bin ich ein Knoblauch-Junky ...

Aber ich bin etwas abgekommen...also:

Einmal besuchte ich Hary, den Sohn des Geigers Herzig wie gesagt etwas ungewöhnlich, da holte mich meine Mutter ab, noch ungewöhnlicher... schon als wir die Stiegen vom 2.Stock der Tür Nr.9 in den 3.Stock Tür Nr. 10 hinauf stiegen, schimpfte meine Mutter herum, auch was seltenes: "warum bist du denn bei denen..." im langen Flur der Wohnung im 3. Stock Tür 10 ging's weiter so in der Art, im Zigarettenrauch verhangenen Wohnzimmer mein Vater: "...wenn ich als Betriebsrat der in seiner Freizeit für seine Kollegen arbeitet bei Besprechungen mir den Kaffee auch noch selber zahlen soll dann sch.... ich drauf!!"

Der geigenspielende Herzig als begabter Erbsenzähler hatte Kollegen als dem Kreise Chefkonforme Musiker um sich geschart und Spesenabrechnungen des Betriebsrates als Vorwand benutzt meinen Vater zum Rücktritt zu zwingen... Was auf Dauer nichts Nützte denn mein Vater wurde bald als Betriebsrat wiedergewählt, zum Schrecken des Chefs; Gastdirigenten gaben sich wie bei einem Staffellauf die Warnung weiter: bei dem auf der ersten Flöten müssen sie aufpassen...

Mein Vater steigerte sich in Rasche. " Mit mit dem red i ka Wort mehr!! denn I werd'n schneidn... !!!" ...

Was heißt "*schneid'n*"? : Verachtendes, jemanden weder anschau'n, ihn nicht grüßen, so tun als ob er nicht da wäre, *ignorieren*, der Schlagwerker des Orchesters , in Türnummer 8 im zweiten Stock der Siebenschläferstraße 29 witzelte gerne: "ned a moi ignoniern (nicht einmal ignorieren)"

Das tat mein Vater auch und er zog das mehre Jahre durch... bis eben zu oben erwähnten Anstoßen, (was ja im Eigentlichen eine Friedensgeste ist) mit Herzig, begleitet von eben der Aussage: "Na gut " ...aber mochn's so was nie wieder!"

Mit dem Anstoßen wurde der Bann des Schneid'ns (und allem was dazugehört) aufgehoben...

(Vielleicht hier noch als kleinen Nachschlag ein bisschen was über Bläser und Geiger in dieser Zeit und in dieser Geschichte...)

-Geiger, je näher ihre Pulte dem Dirigenten standen um so *braver*, lachten zb. über die Witze des Dirigenten...

-Bläser zb. 1. Flöte, Sarkastisch," ah! Chef macht Witze, alles Lacht"

-Geiger, gingen nach dem Konzert brav nach Hause...

-Bläser, trafen sich zu einem längerem Umtrunk im zb: "Zu den 3 Hasen", "Krimpelstätter")

Musste mein Großvater als Gewerkschaftsboß in der 1.Repubik noch mit harten Bandagen kämpfen, in einem politischen Umfeld, wo man unter Umständen sogar sein um sein Leben fürchten musste; konnte mein Vater seine Funktion eines Betriebsrates in der 2. Republik in einer wesentlich temperatierteren Atmosphäre ausüben, freilich: Intrigen wie in der Episode "*Die Absolution des Geigers Herzog*" geschildert, lagen in der Natur jedes künstlerischen Betriebes, wie das Mozarteum Orchester in Salzburg eins war und ist, aber niemand wurde erschossen, nichts angezündet !

Meines Vater Verständnis von seinem Betätigungsfeld als Betriebsrat des Orchesters bestand in erster Linie darin, die Machtdünkel, von Chef- und Gastdirigenten, die sich gelegentlich im beleidigenden Tonfall bei Proben gegenüber der Musiker manifestierten, zu zügeln!

In solchen Fällen mutierte der 1. Flötist zum Betriebsrat, stand hinter seinem Pult auf, erhob seinen Zeigefinger und seine Stimme: "Meine Herrn! 15 Minuten Pause!"

Nicht selten wurde der Dirigent in einem Nebenkammerl von dem Betriebsrat in Punkto höfliche Umgangsformen gebrieft"

Im Laufe der Zeit entwickelte mein Vater ein feines Gehör für „*chefliche*“ Umgangstone, und zwar so fein, dass selbige nur allein und von niemandem anderem als von meinem Vater wahrgenommen wurden und bei seinen Kollegen Reaktionen wie: "...wo's woar jetzt eigentlich... wo's hot' er denn..." auslösten...

Mein Vater hatte ja immer eine Vorliebe Worte scherzhaft zu verdrehen, zu vertauschen....

Eine bei meinem Vater beliebte Wortverdrehung war:

"*Protestiere*" zu "*Prostituiere*"...

In seiner Funktion als Wirtshauskomödiant, den Satz " Meine Herr ich prostituiere!" in Jedemann-Manier und Gestus eines dramatischen Bühnenschauspieler dargebracht, trug verlässlich zum humoristischen Erfolg bei, sowie rotgesichtiges Gelächter, fettglänzender Backen am bierfeuchten Wirtshaustisch !

Perser und Perverser:

Hatte nichts mit Rassismus zu tun.

Ich allerdings wäre am liebsten im Boden versunken, mit meinem Magen voran, zumindest versank ich genauso tief in meinem Sessel, wie alle anderen Gäste und das waren nicht wenige, an dem langen Tisch, der im Garten aufgebaut wurde.

Mehrere Klapptische aneinander, Leintücher als Tischdecke, ein warmer Spätnachmittag.

Mein Cousin Hellmut in Graz, Sohn von Alfons, meinem Onkel, dem jüngsten Sohn von Johann Schwarzbauer, war stolz auf meinen Vater, hatte alle seine Freunde eingeladen, um ihnen Rupert seinen Onkel vorzustellen!

Aber es wollte so keine rechte Stimmung aufkommen, zumindest nicht, nach dem Empfinden meines Vaters, das konnte schon mal passieren und immer wenn es das Tat, fühlte sich mein Vater verpflichtet einzugreifen, seine ganze Witztrick Kiste auszupacken!

Doch da gab es ein Problem, Hellmuts Freunde waren eine andere Generation: Die 68er.

Bei ihnen stieß Vaters humoristischer Charme auf taube Ohren, wirkte "Old School", verstaubt, peinlich, lachen wurde zum Zwang, zur höflichen Herausforderung, sie bemühten sich, immerhin war es ja der Onkel, von dem Hellmut ihnen so vorgeschwärmt hat und weswegen er sie eingeladen hat...

Aber dadurch wurde die Sache noch schlimmer, die Stimmung sank kontinuierlich...

Doch mein Vater gab nicht auf, er gab sein Bestes - vergeblich...

Ganz vorne am langen Tisch, nahe bei meinem Vater und mir, Hellmut und seiner Frau Elisabeth , saß ein guter Freund von den beiden, er kam aus dem Iran, damals noch Persien und folglich „Perser" ...

Nachdem mein Vater in der Not, seiner selbst gewählten Funktion als Alleinunterhalter gerecht werden zu müssen, seine "Perser-Perverser"

Wortverdrehung einzusetzen sich bemüßigt fühlte - sank die Stimmung schneller als die Aktienkurse an der Wall Street, nach 9/11!

Er wollte niemand verletzen, sein Humor war nie zynisch im Gegenteil, er wollte immer nur Stimmung in eine Runde bringen, das war seine Mission!

Er war unbedarft, ich finde, der Clown der reinen Herzens, ist frei von Schuld... (auch wenn es manchmal verdammt anstrengend war)!

Ein Kollege sagte zu der Olmützer Geigerin Jirina Holy, in einer Orchester-Proben Pause: "...draußen wartet ihr Vater auf sie..." Jirina war perplex, ihr Vater war ja erst vor kurzem gestorben!

Aber es stellte sich heraus, es war nicht ihr Vater, sondern ein KGB-Agent der versuchte Jirina für den sowjetischen Geheimdienst zu rekrutieren!

"Sie können gerne wieder in ihre Heimat, in die CSSR zurück kehren, aber sie müssen sich vorher erkenntlich zeigen..."

Da Jirina, vor einiger Zeit aus der Tschechoslowakei (tschechisch *Československo*; slowakisch *Česko-Slovensko*,) bis zum Bauch im Schnee über die tschechisch-österreichische Grenze geflüchtet war, um mit ihrem Kollegen Faktor, einem Olmützer Fagottisten, in die USA zu immigrieren; obwohl, soweit ungeklärt, wußte sie es nicht, oder war es ihr egal ? wie auch immer, Faktors Frau auch mitgereiste, letztendlich Jirina von Faktor zum Belastung-Faktor somit, zur ungeliebten Geliebte und in Salzburg allein zurückgelassen wurde.

Darum wurde die auf diese Weise in Salzburg Gestrandete, inzwischen heimwehkranken Jirina, KGB Agentin!

Aber ich glaube nicht für lange Zeit, da die musische verträumte Olmützer Geigerin, alles andere als eine begabte Agentin war, obwohl: sie erzählte, viel, viel später, als sie schon Jahrzehnte meine Mutter war, sie habe beim Passieren eines der damals gefürchteten Demarkationslinien-Points, zwischen amerikanischer und russischer Besatzungszone, sich und ihren damaligen Agenten-Partner durch intensiven schauspielerischen Einsatz, aus einer kniffligen Situation gerettet, was ihr Partner ihr auch in Form entsprechender Komplimente bestätigte...

Meine Mutter spielte gelegentlich zu Hause Geige und wenn sie Klavier spielte begleitete sie ihren Gesang wenn sie Slawischen Liedern mit dunkel gefärbten Alt anstimmte ...

Sie hatte auch den berühmten "Csárdás (Monti)" in ihrem Geigenreportiere , wenn wir Besuch hatten wollte mein Vater sie dazubringen diesen zu spielen, doch ich erinnere mich, sie war nicht sonderlich begeistert darüber, denn beim Chardas von Monte, handelte es sich ja um ein eher was "*Draufgängerisches*" und passte somit nicht sonderlich zum Naturell meiner Mutter...

Meine Mutter ich und die "*Anderen*"

Das Leditzky Ehepaar, aus Wohnung Nr 9 der Siebenschläferstraße 29 erinnerte mich an ein Rabenpärchen, wie sie verbal auf meine Mutter einhackten, schrill schimpfend, mit ihren Nasen in Richtung meiner Mutter hackend, aus dem dunklen Kellerbereich hinauf, schon teilweise auf der kurzen Kellerstiege stehend, die zur Parterre des Stiegenhauses führte, wo man aus dem Keller kommend, sich mit einer 360 Grad Wendung schwingend, gleichzeitig den Beginn des von vielen Händen glatt polierten Holzgeländer erfassend konnte, wenn man über die Stiegen des Stiegenhauses in die oberen Stockwerke wollte , dort wo meine Mutter jetzt stand, sich verbal verzweifelt wehrend, deutsche Worte aus einem an tschechische Sprachmelodie gewöhnten Mund!

Oder erinnerten mich die Ledizkys eher an eine Hyänen Pärchen, bissig, gekreischte Gehässigkeiten speiend, Zähnefletschend, Worte wie sabbernder Geifer, es machte auf mich den Eindruck, dass sie dabei über einen reichhaltigen inneren Fundus verbalen Gifts verfügten, aus dem sie genußvoll schöpften , geübt, jemanden fertig machen zu können...

Egal, Raben, oder Hyänen, auf alle Fälle hätten sie eine gute Figur gemacht, neben allem anderen johlendem Pöbel, als die Köpfe rollten, von der Guillotine, damals während der französischen Revolution! Na das typische Schicksal Zuspätgeborener...

Ich stand starr daneben, nicht viel größer als das Stiegen Geländer, neben meiner Mutter.

Dabei ging es wahrscheinlich nur um einen lächerlichen Streit, um die Benutzung des Trockenraum oder der Waschküche mit seinen, mit grauer Ölfarbe bemalten abwaschbaren Wänden, in Kopfhöhe sauber abgeschlossen mit einer Ochsenblutfarbener ca. ein cm breiten Linie. Mit seinem fix gemauerten Waschbottich ebenfalls in der selben Farbe und der nach oben hin offenen Wäscheschleuder, wo man von oben beobachten konnte, wie sich die Wäsche zu langsam drehend, immer schneller und schneller werdend, zu einer

bunten kreiselartigen Schimäre wurde, surrend und schwirrend Geräusche sirren ließ - doch wehe wenn man nach der sirrenden bunten Schimäre hinunter greifen wollte, sie würde gleich deinen Arm packen wollen und in sich hinein ziehen, wie meine Mutter mich warnte, was mich zu einem respektvollen Abstandhalten motivierte. Der Wind der aus der sich drehenden Zentrifuge mir ins Gesicht blies, rief ihn mir die Vorstellung wach, dass nur ein Bruchteil einer Sekunde benötigt würde, um hier seinen Arm zu verlieren, steckte man ihn, in den bizzar sich drehenden Schlund! Die bloße Vorstellung davon vermittelte mir grausige, vorausseilender Phantom Schmerzen !

Wenn man die Wäscheschleuder mit nasser Wäsche füllte, musste man darauf achten, dass man sie gleichmäßig am Boden verteilte, wenn man das nicht tat, begann die Wäscheschleuder ab einer gewissen Drehgeschwindigkeit mit hämmerndem Lärm herum zu hüpfen und zu tanzen wie ein wildgewordener Blechgnom!

Wenn man aus der Waschküche mit seiner grauen Tür kam, war man im Bereich der im Keller der durch Holzgitter Wänden getrennten Kellerabteile, für jede Wohnung ein Abteil, am Boden vor jedem Abteil, ganz knapp davor ganz säuberlich angehäuft, ein kleines Hügelchen Rattengift mit dem Aussehen von lecken Haferflocken. Aber wir Kinder wußten, es war RATTENGIFT! gehörte halt einfach zum Keller...

Die Leditzkys bauten irgedwann ein Haus am Stadtrand, dort zogen sie dann ein, dort konnten sich dann ungestört gegenseitig fertig machen !

Vor unserem Kellererabteil; gleich neben dem grauen Tor des Haushinterausgangs, der zu der Wiese hinterm Haus führte, mit den grauen Teppich Klopfstangen von der ich mich gerne kopfüber hängen ließ und den grauen Stangen zum spannen der Wäscheleinen; gab es auch so ein Häuflein im Haferflocken-Look.

Im Inneren des Kellers war neben allem möglichen Anderem Zeugs auch, sehr wertvoll, mein Fahrrad!

Lange Zeit, hatten alle Kinder der Siebenschläferstraße 29 außer mir und Heinz, schon ein Fahrrad.

Also die Huty-"Buam", Albert Huty hatte ein edles schwarzes "Puch Jungmeister" und Hary Herzog hatte ein Fahrrad, dass er selten benütze, weil er ja Geige üben musst, um später Professor am Mozarteum zu werden, bekannt als der "*Schöne Hary*" weil er blond war...

Es gab da auch noch ein hübsches sehr schlankes Mädchen aus der Wohnung Tür 11, die Tochter der Leminger. Die hatte wahrscheinlich auch kein Rad,

allerdings denke ich, hätte es ihr nicht viel genützt, denn ich habe sie nie draußen spielen gesehen! Ihre Eltern waren sehr ordentlich, um nicht zu sagen "Besser". Herr Leminger saß im Orchester am Pult der 1. Geige! Erstes Pult links vom Dirigentenpult wohlgemerkt!

Von hoher Aussagekraft für die Rangordnung ein Musikers war, an welchem Pult er saß und wie weit oder wie nahe dieses vom Chefpult entfernt war. Dementsprechend würdevoll war die distinguierte, gelangweilte Würde auf Lemingers Gesicht, die meinen Vater zu der Aussage hinreißen ließ, Leminger habe ein richtiges „Cremeschnitten-Gesicht“.

Leminger hielt jeden Tag ein Mittagsschläfchen, hinter Tür Nr. 11 und wir hinter Tür Nr. 10 mussten, LEISE sein! So konnte es doch hin und wieder vorkommen, dass Frau Lemminger an unserer Tür klingelte, mit strafender Miene uns ermahnd "MITTAGSZEIT!" Ansonsten waren die Lemingers nette Leute, schade dass ich nie mit ihrer Tochter spielen durfte, denn die wurde von den Eltern von uns Straßekindern ferngehalten!

Eines Tages kam ein Kleinlaster mit Fahrrädern auf der offener Ladefläche die Auffahrt zu unserem Wohnblock aufgefahren, was wir von unserem Fenster, das im 3.Stock einen guten Ausblick bot, beobachteten...

Pötzlich drückte mein Vater mir einen 20 Schilling Schein in die Hand mit den Worten:"Geh' runter und gib dem LKW-Fahrer die 20 Schilling", ich kannte mich nicht aus, was, warum sollte ich dem da unten 20 Schilling geben? "Jetzt geh' schon ...!" drängte mein Vater, also lief ich das Treppenhaus , vom 3.Stock, wie, üblich immer zwei Stufen auf einmal, hinab und raus, da stand Alberts "Puch Jungmeister" ich stand hilflos da mit dem 20 Schilling Schein in der Hand drehte mich noch einmal nach oben zu unserem Fenster im 3.Stock, aus dem mein Vater ungeduldig gestikulierend rief:"Geh' schon, gib' ihm die 20 Schilling!" Aber der Fahrer saß schon wieder in der Fahrerkabine den Rückwärtsgang eingelegt, lachend abwinkend...

Zurück blieb nur das schwarze "Puch Jungmeister" und langsam wurde mir klar und ich konnte es kaum Fassen, das Fahrrad das da stand, war nicht Alberts "Puch Jungmeister" es war mein Fahrrad, mein Vater hatte es als Überraschung für mich gekauft und schon bezahlt, die 20 Schilling wären das Trinkgeld für den Fahrer gewesen...

Ich war ganz perplex ein schwarzes "Puch Jungmeister" für mich, glänzend und nagelneu !

Rupert Schwarzbauer, genannt Pertl, bekannt als Plattl, Flötist und

Piccolonist bei der Militärmusik der Deutschen Wehrmacht; es hieß, wenn er ins Picciolo blieb, kamen zwar zuerst ein ein paar Tschicks am unteren Ende des Piccolos heraus, aber dann - Welch eine Musik; schlug sich, nachdem die Rote Armee Wien erobert hat, mit einigen Kameraden, nach Westösterreich durch, um prophylaktisch die russische, möglichst im Vorhinein, bevor es zu spät, gegen eine amerikanische Kriegsgefangenschaft einzutauchen!

Erfolgreich, viele Tage hungernd, im Kriegsgefangenenlager unter freiem Himmel.

Die Amis, die mit der Logistik so vieler Kriegsgefangener überfordert waren, ließen ihn nach dem er "entnazifiziert" war bald frei, tingelte wie oben schon erwähnt als "*Singender Komiker und komischer Sänger*" als Bassbariton eines Vocalensemble im "*Barbashop*" Stil durch die Varieté-Bühnen Österreichs, wo er seine zweite Frau kennengelernte, (hab ich glaube ich auch schon erwähnt...) weil er, wie auch schon geschildert, seine Stelle als Flötist bei den Wiener Symphonikern nicht antreten durfte, da diese als Wiedergutmachung für die Greuelthaten am Jüdischen Volk, an einen Jüdischen Musiker vergeben, wurde; ungeachtet der Tatsache das Plattl 1939 kurz nachdem er das Probespiel zu dieser Stelle, sehr erfolgreich absolviert hatte, von der Deutschen Armee zwangsrekrutiert quer durch Europa verschleppt und der wichtigsten Jahre in der Entwicklung eines Künstlers beraubt wurde, die zwischen ca. 20ten und 30ten Lebensjahren !

Als im Mozarteum Orchester die Stelle des Soloflötisten frei wurde, konnte er diese mit einem Empfehlungsschreiben der Wiener Symphoniker, diese Stelle ohne Probespiel antreten.

So verschlug es ihn nach meiner Geburtsstadt Salzburg, ähnlich wie Jirina Holy, die im Mozarteum Orchester als Geigerin subsistierte, wo sich die beiden kennenlernten, notabene wo, Jirina eine ausgesprochene tschechische Schönheit war, die Pertl außerdem durch ihre tiefe, von Heimweh rührende Melancholie und Traurigkeit berührte, so dass er sie ansprach und Hilfe anbot, insbesondere da er ja auch Betriebsrat war.

Jirina die unbegabte KGB-Agentin war wahrscheinlich aufgrund ihrer Unfähigkeit zur Spionin aus dem Russischen Geheimdienst geworfen und deshalb nicht lange genug dabei um sich die Verdienste zu erwerben um ihre Heimreise zu ihrer Familie, Vater, Mutter und ihrem Bruder in ihrer russisch besetzten Heimat zu verdienen, aber lange genug um ins Radar der CAI zu gelangen die sie zu Verhören vorluden, zusätzlich zum Heimweh nach Böhmen. Pertl half ihr, wie es sich für einen Betriebsrat gehört, mit dem Mut der Navität ausgestattet, preschte er ins CIA Hauptquartier, auftreten in Gestig, Gehabe und Tonfall eines deutschen Offiziers der seine Rekruten zusammenscheißt,

gleichzeitig den Empörten Verlobten mimend, man solle seine Braut gefälligst in Frieden lassen, die niemals eine Spionin sein könnte, da diese dafür viel zu dumm sei!

Das Jirina, Pertls Verlobte war, war zwar ein Schwindel, aber es scheint geholfen zu haben, denn seit dem hatte Jirina eine Ruhe vom CIA...

Andererseits könnte es allerdings auch ein Fehler gewesen sein, da die beiden kurz darauf hin in Echt heirateten, beflügelt von der Idee Blattls, der inzwischen hauptsächlich Pertl (Abkürzung von Rupert) genannt wurde, das Jirina und er, dadurch, dass beide ein verpatztes Leben haben, gut zusammenpassen würden.

Jetzt hatte Jirina zwar nicht mehr den CIA am Hals, aber dafür Pertl...

Nachdem die Traurigkeit von Jirina trotzdem nicht verschwand, meinte Pertl, es würde Jirina gut tun wenn sie Mutter werden würde und da trat ich auf den Plan, indem ich Jirinas Sohn wurde und Pertl mein Vater.

Schillerling war der Schlagwerker des Mozarteum-Orchester, er wohnte im 2. Stock, Tür 7 des Musikerblocks in Siebenschläferstraße 29.

"Nomen est Omen", Schillerling liebte es zu Schillern... Bart als Eierkopf-Halbglatten-Kompensation, seine laute Stimme schmetterte stets begeistert und ließ erahnen warum er sich für ein opulentes Musikinstrument entschied.... Orchester-Schlagwerk war ja nicht nur akustisch sehr ausgreifend, sondern auch auf räumliche Weise!

Benötigte schon mal eine ganze Bühnen Etage für sich, um den Trommeln, Pauken, Vibra - und Xylophone, Gongs, Schnarren, Peitschen und und, und, Platz zu bieten! Schon allein der Wechsel zwischen, mal auf den Pauken die Schläger mit flauschigen Rundköpfen zu rollen, oder mit dem fetten Schläger auf dem riesigen hängenden Gong einen aufrauschenden akustischen Wirbelwind zu starten, dann zum Vibraphon zu flitzen um ihm wimmrige schummrige Töne zu entlocken, gleich zu rüber zum Xylophon um auf den klaviaturartig angelegten Holzklangstäben gleich mehrere gleichzeitig Schläge tanzen zu lassen, dann mit ernster Mine auf der Marschtrommel bedrohlich zu schnarren war beinahe ein Zirkusakt! So war Schillerling als Akteur, als Hirte seiner Klopfklangherde der eigentliche Star auf der Bühne, das Orchester war eigentlich nur dazu da ihn zu begleiten, möglichst dezent, leider wußte das niemand außer ihm selbst!

Einmal nahm mein Vater uns mit zu einem alten Kriegskameraden den er besuchte , Willi Polares!

Meine Mutter erzählte, das Willi Polares es nicht verstand, dass es meinem Vater vor Knoblauch ekelte und das sie zb Spinat nicht mit Knoblauch würzen dürfe, Polares: "Wos, beim Spinat muaß da Knofie (Knoblauch) nur so außa schau'n" Polares war Wiener . " ...Heaßt g'scheada, grena wiads nimmer" (Hör du Gescherter, grüner wird es nicht mehr), schimpfte er beim Autofahren, wenn der Autofahrer im Wagen vor ihm nicht rechtzeitig auf das Grünwerden der Ampel reagierte...

Willi der mit meinem Vater beim, Paras, der Deutschen Wehrmacht, bei der Militärmusik war, sagte, wenn der Platt'l in sein Piccolo blies, kamen zwar zuerst ein paar Tschiks heraus, aber dann ! ! So meine Mutter ... ! Mein Vater über Polares: " ...er hat die Marschtrommel gespielt, der hot an Rhythmus g'hobt! Net so wie da Schillerling..."

Privat war Schillerling genau so wie als Schlagwerker war !

Alles was er tat, zelebrierte er, war "wichtig" von einer Aura, des in den noch etwas grauen 50er/60gern, als "Extravagant" empfundenen, umgeben !

Wenn er verreiste, fuhr er mit seinem kleinen roten zweisitzigen "Fiat" Sportwagen direkt bei der Haustüre Nr 29 vor, um diesen beflissen und bedeutsam , mit seinen schicken Reise Accessoires zu beladen ! Gleichzeitig kommentierte er sein Tun; begeistert mit trompetenhafter Stimme; also Trompeter hätte er nicht zu werden brauchen er hatte ja seine Stimme; vor den Kollegen, die ihm dabei von den Fenstern des Musikerblocks heraus beobachteten, neugierig amüsiert, nach wie und wohin und über seinen schicken Sportwagen und seine schicken Sachen neugierig und auch etwas neckisch befragten ! Es war immerhin Juni , Urlaubszeit, die Festspiele hatten noch nicht begonnen; die Theatersaison fast vorbei, das Wetter war schön! Schillerling war nicht oft zu Hause, man weis auch nicht wo sonst, seine Wohnung war ein Mysterium an eine Frau Schillerling kann ich mich nicht erinnern.

Doch eines Nachts ereignete sich etwas, etwas ausserhalb des gewöhnlichen Alltag, es war etwas passiert, mitten in der Nacht, Kinderweinen hinter der Tür von Nr 9, 2.Stock, meine Mutter die wusste was nicht zu tun war...

Nämlich nicht zu reagieren !

Im Nachthemd, einen Mantel schnell übergezogen, im kalten Stiegenhaus vom 3. Stock in den 2.

Ein kleine blonder Junge, hinter der Wohnungstür Nr 9, verwirrt!

In der Wohnung, eine alte Frau, tot, liegend mit offener Kopfwunde, im Badezimmer...

Meine Mutter, als Einzige in der Siebenschläferstraße 29, deren restlichen 12 Türen verschlossen blieben, reagiert auf das Kinderwimmern, das durchs ganze Stiegenhaus im hellhörigen Morgengrauen geisterhaft einsam verzweifelt hallte und kümmerte sich...

...So war sie !

Einige Tage später später mein Vater: " Eigentlich miast do wos komman, vom Schillerling!..." irgendwann und auf einmal, es kam was, da stand Schillerling vor unserer Wohnungstür, mein Vater geleitete ihn durch unseren Flur ins Wohnzimmer , in den Händen einen Geschenkkorb so groß und breit, dass ich nicht wusste wie er es damit durch unseren Flur schaffte, er kam auf meine im Wohnzimmer erstaunt stehende Mutter zu, aus Schillerlings Mund anstatt Trompeten- die schönsten Schalmei Töne ... mein Vater war zufrieden...

Ich weiß es jetzt nicht mehr so genau, ob ich schon erzählte, die Haustüre von Siebenschläferstraße 29 war in den Tagen der späten 50ern frühen 60ern nie verschlossen!

Auch die von Nr 27 und 31 nicht, obwohl von Polizei!

Es waren gewöhnliche Holzhaustüren mit einer Türklinke zum niederdrücken, dann ging die Tür auf . Wenn man wollte dass die Tür verschlossen war, mußte man sie mit einem Schlüssel zusperren, was selten gemacht wurde. Zum Ärgernis der Hausbewohner mit einem ausgeprägterem Sicherheitsbedürfnis! Na ja das Schloß war auch nicht gerade kompliziert, die selbe Art wie die Wohnungstürschlösser, einzelne, fast keine Hausbewohner, Schillerlinger ? hatten sich ein Sicherheitsschloß einbauen lassen, wir auf Nr 10 nicht, ich hatte mir aus einem 100er Nagel ein Dietrich gebogen, mit dem sperrte ich mir immer auf....

Erst viel später ging man mit der Zeit und "Die neue Heimat" ließ ein Sicherheits-Update vornehmen : auf der Haustüre war keine gemeine Türklinke mehr, sondern ein starrer Runder Knauf, so wie heutzutage an allen Haustüren, wenn die Tür einschnappte konnte man sie nur mit einem Sicherheitsschloß-Schlüssel öffnen und es gab eine Sprech- und Gespräch-Anlage, drückte man auf den Klingelknopf meldete sich der Angeklingelte über einen gespenstisch klingenden kleinen Lautsprecher neben der Tür und wenn in der Wohnung oben einem Knopf gerückt wurde, summte es unten bei der Haustüre so, als wäre ein fette Fleischfliege zwischen Tür und Türrahmen

eingeklemmt, die Tür öffnete sich mit einem erlösendem Knacken, wir empfanden das als ganz modern - heutzutage so, als wäre es immer gewesen...

Davor war wie gesagt, unsere Haustür immer in verschiedenen Offenheits-Zuständen: Halboffen, Angelehnt, Drei viertel auf, Ganz auf, halt so wie es sich zufällig ergab, je nach dem wie weit der Schwung reichte, mit dem wir die Tür hinter uns zufallen ließen, oder nicht, wenn wir ins Freie rannten, nach bloßfüßig die Stiegen im kühlen Stiegenhaus mit nackten Fersen heruntertrommeln, immer zwei Stufen und die letzten drei auf einmal, sich eine "Net so laut" Rüge durch die halbgeöffnete Tür Nr 2. oder Eins eingefangen...

Eines Tages schwemmte das Leben eine verzweifelte Frau durch die offene Tür in unser Stiegenhaus!

Bedrängt von einem Mann, mit olivfarbener Gesichtshaut und fettglänzend schwarzem Haar, welcher nicht und nicht von ihr abließ...

Die Frau, Roma Typ, so in den Dreißigern, hilfeschend verzweifelnd hektisch an Türen klingelnd, das Stiegenhaus war plötzlich von irrwitzigen Lärm erfüllt, der sich im halligen Stiegenhaus vervielfachte!

Baumlinger in Nr.2 öffnete die Tür einen Spalt, so als wollte er sich über den Lärm beschweren, schaute dumm aus der Tür, sah die verzweifelte Frau, deren Hände wie Flügel eines in die Enge getriebenen Vogels in Richtung flatterten...

Baumlinger war ja ein "tapferer Mann", hatte sogar ein Gewehr!

Mein Vater fragte ihn einmal: "Für was brauchst du ein Gewehr!?", "No wenn do in unsan Keller ana si' rum treibt, a Einbrecher, zum Beispiel, den da schiaß i, sog i da, do kenn i nix.!"

"Ja aber was ist wenn du einen völlig Unschuldigen triffst?!"

"Aber des was dann hinterher eh kana ..."

...Die Hilfe suchende Frau flehte den verdutzten Baumlinger durch seinen Türspalt in einem Fremdländischen Akzent an: "Biitte, biitte, heelfen sie mirrr...!"

Während der bedrohliche schmierige Typ sie bedrängte! Aber bevor sie überhaupt fertig flehen konnte schlug Baumlinger mit entsetzten geweiteten Augen, mit einer kurzen scharfen Bewegung seine Wohnungstüre zu, so das es nur so durchs Stiegenhaus knallte!

Nachdem ich die Szene, die sich im Parterre abspielte, von der ersten Halbstiege zum 1.Stock aus beobachtete: glaube ich mich Erinnern zu können; mich in unsere Wohnung im 3.Stock zurückgezogen zu haben, ich weiß noch wie ich aus dem Fenster nach unten blickte, den nächsten Akt dieses Geschehen beobachtend....

...Ich schaute aus unserem Fenster hinunter, auf den Gehweg von Siebenschläferstraße 29 zu Siebenschläferstraße 31...

Hausmeister Ranninger in weisslich-grauem welken Unterhemd, kurzer Turnhose, aus denen weissliche Beine, mit bläulichen Adern schauten, mit strengem Blick, eng an seiner Seite der mißmutig dreinblickenden "Gefährder" (würde man heute sagen), mit seinem olivfarbenen Teint und fettglänzend schwarzem Haar, kommen aus der Haustüre Nr 29, die wieder mal offen steht heraus.

Hausmeister Ranninger, den "*Gefährder*" abführend, professionell mit Polizeigriff fixiert, allerdings improvisierend mit einem Strick, statt anstatt mit Handschellen gefesselt...

Neben dem Hausmeister und dem sich in "*gerade abgeführten Zustand befindlichen Gefährder*" sah ich Geiger Herzig mit seinem glatten Violinisten Gesicht, vergnügt, beinahe wie ein Kind hüpfen, dem Ranniger auf die Schulter klopfen, während er rief: "unser Ranninger, ha, ha..unser Ranninger, ha, ha..." Das Trio bewegte sich in Richtung Polizeiblock Hausnummer 31 wo Ranninger im 3.Stock wohnte!

Er war praktischerweise Polizist und Hausmeister, frei nach dem Motto der *Polizist im Haus ersetzt den Bodyguard*.

Man könnte auch resümieren: Es ist praktisch einen Bodyguard zu haben, der auch als Hausmeister einsetzbar ist...

Ranninger, Polizist und allmächtiger Hausmeister, groß, blaß und Cholerisch, weißer Glatzkopf, umkrantzt von fahlen Locken, die traurig von einem Lockenkopf aus fernen Zeiten erzählen!

Seine Aufgabe war es, den Rasen rund ums den Block mit den Hausnummern 27, 29, 31, zu mähen und war zuständig dafür, allfällige Beschwerden und Denunziationen der Bewohnern, aus eben dem selben Wohnbereichen entgegenzunehmen. Insbesondere Delikte, die die Nichteinhaltung der Hausordnung betreffen!

Wenn er auftauchte wurden war bei uns Kindern Vorsicht angesagt, denn es kam immer wieder vor, dass er uns im wütend brüllendem Kasernenton, wie ein Feldwebel seine Rekruten, herunterputzte, für alles mögliche was Kinder so tun....

OK zugegeben, machmal auch nicht zu unrecht!

Z.B. Einmal hatten wir Kinder einmal eine Blasrohr mit Fensterkitt-Munition Phase...

...sich entwickelnd aus einem Fund von Metallröhren ca 1m lang ca 8mm Durchmesser auf einer Baustelle... Fensterkitt beim Glaser war nicht teuer... In allem was damit zusammenhing, war ich ziemlich gut, konnte weit schießen und traf so ziemlich alles!

Mit Ranningers Sohn Ferdl verstand ich mich gut, wir betrieben gemeinsam "Free-Ride Biking " auch wenn es diesen Ausdruck damals noch nicht gab, einfach Trampelpfade die in den Salzachauen ausgetreten waren rauf und runter radln...

Apropo Radln, wir hatten Radl, keine Bikes...

Die Ranningers wohnten im 3.Stock, Siebenschläferstraße 31, das heißt, eigentlich gleich neben uns, von vorne auf die Hausfront gesehen nur durch eine Dachrinne getrennt!

Beide Wohnungen hatten etwas gemeinsam, man konnte - man gut aus ihren Fenstern auf die -Zeile, der auf einer schmalen, ca. 10 cm starken Waschbeton-halben-meter-schmalen Plattform, - aufgereihten Mülleimer, am Rande des asphaltierten Gehwegs von 29 zu 31, schauen, ausserdem - gut den lärmtosenden Akt ihrer Entleerung verfolgen ...

Die Mülleimer der damaligen Zeit unterschieden sich deutlich, von den heutigen!

Eisenblech-Trommeln, ca. 3 +- mm Wandstärke, mit Runden ca. 50 cm breiten Klappdeckel, Kegelförmig ca. 1,20 meter hoch!

Müllmänner in Blau drehten sie geschickt, fast wie Kreisel, wenn sie sie zum Entleeren hinten zum Müllwagen beförderten, diese bei einer Vorrichtung einhängten, die den Eimer schnaubend hochkippte, dann, sozusagen, ex in den Müllwagen ausleerte.

Der leere Eimer wurde wieder ausgehängt, um - lärmintensiv zu Boden zu scheppern, als hochhüpfender blechtönender Troll, von den starken geschickten Händen, der Männer in Blau geschnappt und - zu seinem Standplatz zurückgekreiselt zu werden.

Der Müllwagen brüllte dieselgurgelnd auf, die Müllmänner schwangen sich auf ein kleine, hinten am LKW befindliche Plattform und waren dahin!

Ich beobachtete das gerne...

Müllmann, ein Traumberuf!

Einmal - ich ging gerade mit meinem Blaß-Rohr bei den Mülleimern vorbei, rief Ferdl aus dem weit geöffneten Fenster der elterlichen Wohnung 3.Stock Hausnummer 31 zu mir hinunter:"Triffst mi eh net"! Ich lud mein Blasrohr mit einem frischen weichen Kitt-Batzerl setzte an, schoß, in aufsteigender Parabel flog der weiche braune Kitt auf das geöffnet Fenster und direkt auf das Ziel - Ferdl zu, dieser aber reaktionsschnell, wie wir damals alle waren, wich noch

rechtzeitig aus, so dass der Schuss an ihm vorbei ging, aber doch noch so viel Schwung hatte, um auf dem Plafond im Wohnzimmer des Polizisten und allmächtigen Hausmeisters Ranninger, zu klatschen und einen braunen Fleck zu hinterlassen!

Weil mich Ferdl erneut noch einige Male zu neuen Schüssen provozierte, die ähnliches zur Folge hatte, war der Plafond bald schön braun getupft... Rückblickend muß ich sagen, außer theatralisch heruntergeputzt zu werden, war nichts passiert... Ranninger hätte ja auch sein Wohnzimmer ausmalen lassen könne und die Rechnung meinem Vater schicken ..

Baumlinger war einer der ersten, der 1974 einen der 35 Millionen VW Golf kaufte!

In Rot!

Er war damit vor der Haustüre Siebenschläferstraße 29. vorgefahren!
Der Wagen, mit der vom italienischen Fahrzeug Designer Giorgio Giuliario entworfenen Karosserie, stand da, strahlend glänzend, wie eine Erscheinung, beinahe indirekt leuchtend, im Nachmittagsschatten unseres 3-Stöckigen Hauses, wie ein schönes Tier, das nicht zu seinem Besitzer paßte, der mit seligen Blick daneben stand...

Ich war auch überrascht, dass Baumlinger sich so ein Auto kaufte!

Ein Golf sagte ich...

Ja, sagt er mit leuchtenden Augen...

Die Autos wurden moderner und ich wohnte schon fast nicht mehr hier, in Siebenschläferstraße 29...

...Ich hatte eine Mädchen kennelernt...

Ihre Augen blau, grün, grau ...genau richtig genug viel Blau, Grau und Grün, genau richtig nicht zu viel Blau, Grau und Grün!

So wie immer schon Dagewesen, vom Anfang aller Zeiten:

Susan

Damit war meine Zeit in der Siebenschläferstraße 29 beendet ...